

Deutsche Wacht

(Früher „Cillier Zeitung“).

Erste Ausgabe jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung ins Haus monatlich fl. —.55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.80, halbjährig fl. 5.30, ganzjährig fl. 10.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inserate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inserate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenexpeditionen des In- und Auslandes an. Abactionen Herrng. u. Administration Herrng. 6. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 9—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen portofrei. — Manuscripte werden nicht zurückgesendet. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 60.

Cilli, Donnerstag den 29. Juli 1886.

XI. Jahrgang.

Nationale Erziehung des Volkes.

Es ist in den letzten Wochen in ganz Deutschösterreich so viel von der Nothwendigkeit der nationalen Erziehung des Volkes die Rede gewesen; die meisten hervorragenden Abgeordneten, welche dem Deutschen Club angehören, haben in ihren jüngst erfolgten Reden dieselbe als eines der Hauptziele, als eine der wichtigsten Aufgaben dieser parlamentarischen Vereinigung bezeichnet: so mag es denn nicht überflüssig und übel angebracht erscheinen, wenn wir dem Begriffe der nationalen Erziehung einmal näher treten und uns über die Bedeutung dieses Wortes klar zu werden versuchen. Denn auch hier, wie überhaupt im politischen Leben liegt die Gefahr nahe, daß, was als kurze gedrängte Bezeichnung eines Programmes in die Massen geschleudert, anfangs seine Wirkung nicht verfehlt, nach und nach zum Schlagwort, zur unverstandenen Phrase herabsinkt, mit der man sich über den Mangel eigener Gedanken lähn hinweghilft.

Erziehung ist die Anleitung eines Wesens zur freien Bethätigung seiner Individualität innerhalb der durch die Natur und das Herkommen gezogenen Schranken, die Ausbildung und Kräftigung seiner Eigenart und zugleich die Anbahnung und Vervollständigung derselben mit den Schätzen der Erfahrung, um es geeignet zu machen, in dem Kampfe widerstreitender Interessen, im Kampfe ums Dasein sich gegenüber anderen Einzelwesen zu behaupten. Wird bei dieser Anleitung und Ausbildung die Eigenart des zu Erziehenden nicht beachtet, und erfolgt sie einfach nach einer Schablone, so wird man nicht mehr von Erziehung sprechen dürfen, sondern diese Art der Anleitung Drillen oder Abrichten nennen. In ähnlicher Weise verfahren gewisse politische Parteien mit dem Volke,

welches sie wohlgedrillt, gut abgerichtet zur Wahlurne führen und als Stimmvieh mißbrauchen.

Unter nationaler Erziehung des Volkes werden wir also die Ausbildung und Kräftigung desselben für den Kampf ums Dasein unter steter Berücksichtigung und genauester Beachtung seiner nationalen Eigenart verstehen müssen; die Erweckung der Erkenntnis dieser seiner nationalen Eigenart, des Stammes- und Einheitsbewußtseins wird also die erste und Hauptaufgabe dieser nationalen Erziehung sein, und diese ist nur dadurch zu erreichen, daß man dem Volke zeigt, was es denn eigentlich sei, das Millionen Einzelwesen zu einem Volke, zu einer Gesamtheit, zu einer Individualität höheren Grades vereinigt.

Die Gemeinsamkeit der Sprache, der geschichtlichen und culturellen Entwicklung, der Literatur und einer Summe der wichtigsten Lebensinteressen muß dem Volke vor Allem zum Bewußtsein gebracht werden, um es zu der Idee der Zusammengehörigkeit zu führen. Im Volke muß die Liebe zur nationalen Eigenart, zu seiner Sprache und Sitte erweckt werden, jener berechnete Stolz auf sich selbst und seine Schöpfungen, den wir auch beim einzelnen Individuum finden und als Selbstachtung bezeichnen. Wie die Seele des Einzelnen, so ist auch die Volksseele, das Bewußtsein einer ganzen Nation oft einer Erkrankung ausgesetzt; wie in dem Gehirne des Wahnsinnigen die Selbstschätzung und Selbstachtung zum Größenwahn sich steigern und verzerrern kann, so sehen wir die gleiche Krankheitserscheinung auch bei Nationen austreten und sprechen dann von nationalem Chauvinismus und krankhaft überspannter nationaler Selbstschätzung. Wir brauchen nicht zu weit zu gehen, um völkerpsychologische Beobachtungen dieser Art zu machen. Ebenso

muß aber auch der Mangel an Selbstschätzung, an Selbstgefühl bei einem culturell hochstehenden Volke als geistiger oder vielmehr als moralischer Fehler bezeichnet werden. Wie es einen Mann erniedrigt, wenn er jederzeit bereit ist, seine Meinung der eines anderen unterzuordnen, wenn er in kriecherischer Demut, in schnöder Unterwürfigkeit, im Byzantinismus sich anderen gegenüber jeder Bethätigung seiner Eigenart begibt und seine Manneswürde verleugnet, so ist es auch ein häßlicher Fleck an der Ehre eines Volkes, wenn es seines eigenen Wertes, seiner culturellen Höhe und seiner geschichtlichen Bedeutung vergessend, seine nationale Eigenart und Selbstständigkeit anderen Nationen gegenüber nicht zu wahren weiß. Und gerade uns Deutsche zeigt die Geschichte mit Recht diesen Mangel an nationalem Selbstgefühl. Mit unsäglicher Trauer muß es uns erfüllen, wenn wir bedenken, wie schon in den ältesten Zeiten deutsches Wesen und siegreiche deutsche Kraft in dem durch sie zertrümmerten Römerreiche schier spurlos verschwand; wie Stück auf Stück uraltgermanischen Bodens, wie ganze mächtige Germanenstämme dem Romanenthum verfielen; wie römisches Recht die germanischen Rechtsanschauungen verdrängte und stets mit fremder Cultur auch fremdes Wesen in unser Volk sich einschlich. Das germanische Wesen entehrte eben seit jeher die Fähigkeit des Festhaltens an der von den Vätern ererbten Sitte, es ermangelte der Fähigkeit, Aufgenommenes, Fremdartiges zu assimilieren und angepaßt und umgestaltet sich zu eigen zu machen. Das Verstehen des eigenen Wertes ging bei unserer Nation stets Hand in Hand mit der Vorliebe für Fremdes, mit der gedankenlosen Nachäffung des Ausländischen, und die geradezu greuliche und barbarische Entstellung unserer einst so herrlichen Sprache durch Fremdwörter aus aller

Immer jung.

Seine königliche Hoheit, der Herzog Alfred begab sich zwischen dem vierten und fünften Act des Schauspiels auf die Bühne, um, seiner Gewohnheit gemäß, den darstellenden Künstlern seine Zufriedenheit auszudrücken. Er sagte, mit einem Blick flüchtigen Wohlwollens nach der Seite hin, wo der Liebhaber neben dem Heldenvater sich glücklich verneigte, daß die Herren ihre Charaktere ihm sehr zu Dank aufgefaßt hätten, und ließ dann sein Auge mit sehr viel ausdrücklicherem Wohlwollen auf der jungen, dunkeläugigen Heroine ruhen. Diese, die in ihrer schlanken Größe stolz aufgerichtet neben der hohen Gestalt des Herzogs stand, hörte das Lob, welches er ihren heutigen Toiletten spendete, mit einem gewissen vertraulichen Lächeln an.

„Auch unsere Kranek war heute gut angezogen,“ sagte der Herzog, sein Pincenez auflegend. Er legte das breite, schwarze Band, das von demselben niederhing, über seinem grau melirten Bart zurecht, während er suchend umhersah. „Wo ist sie denn? Ah.“

In der ersten Coullisse erschien neben dem Intendanten eine kleine, üppige Dame. Der Intendant neigte sein sahlfarbiges, durch ein schwarzes Schnurrbartchen noch bleicher erscheinendes Gesicht beifallen zu der kleinen Dame

herab, die ihrerseits eifrig auf ihn einzuschelten schien.

„Nun, Meerheim, macht unsere Kranek Ihnen wieder den Kopf warm?“ fragte der Herzog lächelnd.

Der Intendant nickte mit seinem grauen Haupt, auf dem die Haare wie Bürsten in die Höhe standen, sehr sorgenvoll, aber zum Wort kam er nicht, denn die kleine blonde Dame rief eifrig:

„Ich bitte Eure Hoheit mir beizustehen. Excellenz will mir durchaus die Hertha im „Tropfen Gift“ aufbürden und ich bin doch viel zu alt für die Rolle.“

„Meerheim hat das Stück nach meinem Wunsch besetzt,“ versetzte der Herzog. „Sie wissen sehr wohl, liebe Kranek, daß uns das Niemand zu Dank spielen würde außer Ihnen und daß Sie für unser Theater die Unentbehrliche sind, eine Ansicht, die Publikum und Hof theilen.“

„Man sollte es einmal mit einer Jüngerer versuchen. Es ist von der guten Residenz blos die liebe Gewohnheit, daß man meint, ich und immer ich müsse es sein!“ schalt die Schauspielerin.

„Ihr neuerlicher Erfolg als Cyprienne muß Ihnen doch durch seine Großartigkeit bewiesen haben, daß das kein Gewohnheitsbeifall war,“ meinte der Herzog.

„Nun,“ sagte die Kranek schmolgend, „man hat eben noch sein altes Theaterblut, man geht wieder tapfer ins Feuer, wenn man schon einmal draußen steht.“

„Die Herzogin bittet mich, Ihnen zu sagen, daß sie eine Sendung neuer Seidenstoffe aus Paris bekommen habe und Ihnen morgen einiges davon zur Auswahl senden wird, damit Sie Ihr Ballkleid für den zweiten Act im „Tropfen Gift“ aus den Händen der Herzogin empfangen.“

Die Kranek drohte dem Herzog lachend mit dem Finger, und ihre großen blauen Augen — es waren in der That die reinen Kinderaugen — sahen schelmisch zu ihm empor.

„Aber Eure Hoheit selbst soll mir auch ein Geschenk machen,“ rief sie.

„Welches?“

„Ich werde es begehren, wenn ich die Hertha zur vollkommenen Zufriedenheit Eurer Hoheit gespielt habe und will heute nur das Versprechen, daß es mir dann nicht abgeschlagen wird.“

„Zugestanden,“ lächelte der Herzog.

Die dunkeläugige Heroine hatte gelassen dabei gestanden, mit der Miene einer Frau, die gern Geduld hat, wo sie nichts zu fürchten braucht. Jetzt wandte sich Hoheit ihr zu und ging flüsternd mit ihr in die Seitencoullisse ab.

Herren Ländern ist ein trauriges Erinnerungszeichen jener Zeit, in der unserm Volke noch jeglicher Stolz, jedes Gefühl für seine nationale Größe und Eigenart mangelte. —

Die Zeiten sind, Dank der trotz alledem ungebrochenen Kraft unseres Volkes, vorbei! Das deutsche Volk hat in den letzten Jahrhunderten eine harte, aber gute Schule durchgemacht, und vortreffliche Lehrmeister haben es verstanden, es zum Bewußtsein seiner Kraft und Tüchtigkeit, zur stolzen Selbstachtung zu führen. Allen voran steht der deutsche Mönch, der aus Kirchenthor zu Wittenberg seine Thesen schlug und den ersten mächtigen Anstoß dazu gab, daß die deutsche Nation in ihrer überwiegenden Mehrheit sich losrang von der hierarchischen Gewalt, die sie von Rom aus in Ketten und Bande schlug. Als zuerst das Wort Gottes in der süßen deutschen Muttersprache in die letzte Hütte drang, da erst begann das deutsche Volk wieder aufzuleben nach jahrhundertlangem Scheintod. Preußens großer Friedrich, der deutsche Waffen zum Siege über französische Anmaßung führte, steigerte das deutsche Nationalgefühl. Auf den Schlachtfeldern von Leipzig loderte es hell auf in freudiger Siegesbegeisterung, und als zu Versailles der greise König Wilhelm die deutsche Kaiserkrone sich aufs Haupt setzte, da war das deutsche Volk für reif erklärt. Nie wieder kann ihm das Bewußtsein seiner Würde und Größe verloren gehen. Die Heroen deutschen Geistes und deutscher Kunst, Fichte und Fahn, Schiller und Goethe, die unendliche Reihe all derer, die das deutsche Volk in aller Welt zu Ehren zu bringen wußten, sie alle sind Lehrer unserer Nation geworden, sie alle haben beigetragen zur nationalen Erziehung unseres Volkes.

Und wir Deutsche in Oesterreich? Nur an der Thüre durften wir Luschen, dem Achenbrödel gleich, und sorgfältig hielt man von uns jede Regung des Nationalgfühles ferne. Kaum gelang es uns, hie und da ein Wort aufzufangen, manchmal als Contrebande eine Probe deutschen Geistes durch die schwarzgelben Pfähle zu schmuggeln. Den Protestantismus hat man durch Dragonersäbel aus dem Lande getrieben, in dumpfem pfäffischen Duster wurde Land und Volk niedergehalten, durch Metternichsche Censur hat man unseren Geist zu beschneiden versucht. Man sang uns das schöne Lied von unserer Culturmission, von unserer erhabenen Aufgabe als „Völkerrücker“ für den slavischen Osten so lange vor, bis wir uns selber für berufen hielten, in dieser Sendung unser Volksthum einzubüßen. Wir hatten ganz vergessen, daß wir Deutsche seien, und als farblose Oesterreicher fügten wir uns willig darein, losgerissen von unserem Volke der verbindende Kitt eines

Das gut erzogene Publikum der kleinen Residenz ertrug den langen Zwischenact als gewohntes Uebel mit Gelassenheit; es wußte, daß der Herzog sich insbesondere, wenn die Kranec beschäftigt war, gern launig mit ihr herumstritt, und die kühnsten und drolligsten Antworten dichtete man ihr anecdotenweise an, Antworten, die sie sich in der That niemals unterstanden haben würde zu geben, so vertraulich der Ton zwischen dem Herzog und ihr auch in zwanzigjährigem Verkehr geworden. Seit so langer Zeit war die Kranec als Liebling des Herzogs, der Herzogin und der Stadt in jenem Rollenfach thätig, welches zwischen der Raiven und der Heroine die Mitte hielt.

Die Einen sagten, daß in der That der Herzog lieber eine schöne und junge Künstlerin angestellt haben würde, daß aber die Kranec ihm seiner hohen Gemalin gegenüber immer als eine Art Tugendbeweis dienen müsse, da er bei etwaiger Eiferjuchtsanwandlung der Herzogin wahrheitsgemäß antworten könne: „Frage nur die Kranec, ich habe nie etwas mit ihr gehabt und Du weißt, wie reizend sie war und im Grunde noch ist.“ Die Andern sagten, daß die Kranec vor Jahren ihre Tugend dem Herzog gegenüber stets mit so viel Grazie und Humor vertheidigt habe, daß er in ritterlicher Umwandlung wirklich ihr verehrungsvoller Freund geworden sei. Gewiß war, daß die

Nationalitätenconglomerates zu fein, wie es in der Geschichte einzig dasteht. Erst als die Schüler in aufgeblasener Ueberhebung den deutschen Lehrer meistern wollten, erst als uns vom Versöhnungsbaume so süße Früchte auf die Köpfe fielen, wie das Klima von Kuchelbad, Königinhof und Laibach sie zeitigt, da erst sollte uns der Schleier von den Augen genommen werden, wir sollten plötzlich klar sehen: Wir Deutschen in Oesterreich haben vom Versöhnungsbaume der Taafesischen Aera die Frucht der nationalen Erkenntnis gegessen, wir sind wissend und sehend geworden!

Der nationalen Erziehung, wie sie das deutsche Volk im Laufe der Geschichte erhielt und deren Erfolge für uns Deutsche in Oesterreich jetzt erst greifbar werden, wird nun noch eine bis tief in alle Volksschichten dringende nationale Kräftigung und Wiedergeburt folgen müssen, die uns fähig macht, im Kampfe gegen das Slaventhum deutsch zu bleiben. Diese nationale Erziehung und Wiedergeburt des deutschen Volkes in Oesterreich hat der deutsche Club auf sein Banner geschrieben; die einzuschlagenden Mittel und Wege hiezu sollen uns in einem folgenden Aufsatz beschäftigen.

Gesetz gegen die Verfälschung von Lebensmitteln.

Einem längst gefühlten dringenden Bedürfnis soll eine Gesetzworlage abhelfen, welche die Regierung dem Reichsrathe sofort nach seinem Wiederzusammentritt vorzulegen gedenkt.

Die Vorlage führt den Titel: „Gesetz, betreffend den Verkehr mit Lebensmitteln und die bei demselben zur Verwendung kommenden Gegenstände.“

Wir entnehmen derselben folgende Einzelheiten:

§ 1 erklärt, daß die Aufsicht über den Verkehr mit Lebensmitteln (Nahrungs- und die Genußmitteln), sowie mit Koch-, Eß- und Trinkgeschirren den Gemeindeorganen, politischen Behörden und von den Bezirkshauptmannschaften bestellten Vertrauensmännern zusteht.

Die §§ 2 und 3 gewähren diesen Aufsichtsorganen das Recht, Revisionen vorzunehmen und von den einschlägigen Producten und den zu ihrer Herstellung dienlichen Substanzen Proben zu ziehen.

§ 4. Im Verordnungswege können Vorschriften zum Schutze der Gesundheit erlassen werden, welche verbieten:

a) bestimmte Arten der Herstellung, Aufbewahrung und Verpackung von Lebensmitteln, die zum Verkauf bestimmt sind;

Schauspielerin in allen Gesellschaftskreisen die gleiche Liebe und Achtung genoß, daß sie aus Neigung für den kleinen gemüthlichen Hof jedes glänzende Engagement ausgeschlagen und dageblieben war, wo auch ein Ehebündniß mit einem der Cavaliere des Herzogs ihr eine warme Heimath schuf. Der Gatte war ihr nach kaum zweijähriger Ehe gestorben und hatte ihr nichts zurückgelassen, als ein Töchterchen.

Aber Frau Kranec — sie behielt ihren Mädchennamen bei — war nicht die Person, thatenlos zu trauern. Für ihre Tochter, das Freifräulein von Ruhbach, ein Vermögen zu erwerben, war ihr Ziel, das sie in achtzehn Jahren durch erfolgreichste Gastspielreisen und Sparsamkeit so gut erreicht hatte, daß Hella von Ruhbach bei ihrer Vermählung ihrem Gatten, dem Lieutenant Dahlen, ein hübsches Gut im Holsteinischen zubrachte, wo das junge Ehepaar nun schon zwei Jahre wirthschaftete.

Anläßlich der Hochzeit, wo der Herzog und die Herzogin ihre Gnade fürstlich bewiesen, hatte Frau Kranec um ihre Entlassung gebeten und wiederholte seitdem das immer abgeschlagene Gejuch mit der größten Unermüdlichkeit. Sie machte dem Herzog klar, daß eine alte dicke Liebhaberin, die stets nach Marienbad mußte, bloß um einigermaßen Figur zu behalten, eine Lächerlichkeit sei. Aber die Herzogin erklärte, das Temperament und die Wahr-

b) das Verkaufen von Lebensmitteln von einer gewissen Beschaffenheit oder unter einer, der wirklichen Beschaffenheit nicht entsprechenden Bezeichnung;

c) die Verwendung bestimmter Stoffe zur Herstellung von Eß- und Trinkgeschirren, ferner von Wagen und Maschinen.

Nach § 5 kann im Verordnungswege das gewerbsmäßige Herstellen, Verkaufen und Feilhalten von Gegenständen, welche zu Fälschung von Lebensmitteln bestimmt sind, verboten oder beschränkt werden.

§ 8 erklärt als Uebertretung, welche mit Arrest von einer Woche bis 3 Monaten und außerdem mit einer Geldstrafe bis 500 fl. bestraft werden kann, wenn Jemand wissentlich: Lebensmittel zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr nachmacht oder verfälscht; nachgemachte oder verfälschte unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft oder solche unter einer zur Täuschung geeigneten Form oder Bezeichnung feilhält; ferner wenn Jemand wissentlich verdorbene oder minderwertige Lebensmittel unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft oder unter einer zur Täuschung geeigneten Form oder Bezeichnung feilhält.

Als Verbrechen wird nach § 11 mit Kerker von sechs Monaten bis zu drei Jahren, eventuell nebst Geldstrafe von 500 bis 1000 fl. bestraft, wenn Jemand vorzüglich Lebensmittel, die zum öffentlichen Verkauf bestimmt sind, derart herstellt, daß der Genuß derselben die menschliche Gesundheit zu beschädigen geeignet ist, und wenn Jemand wissentlich solche Gegenstände verkauft. Entstehen schwere körperliche Verletzungen oder gar der Tod, so erhöht sich die Kerkerstrafe bis fünf Jahre und die Geldstrafe bis 2000 fl.

Bei Verurtheilungen nach den §§ 8 und 11 hat die Bekanntmachung des Urtheils öffentlich und durch Anschlag am Geschäftslocale zu erfolgen.

§ 16 des Entwurfes ermächtigt die Regierung, staatliche Versuchsanstalten für die technische Untersuchung von Lebensmitteln und den unter dieses Gesetz fallenden Gebrauchsgegenständen zu errichten, die Sprengel derselben und die Tarife zu bestimmen u. s. w. Nach § 17 können auch Gemeinden einzeln oder zu mehreren vereinigt solche Anstalten errichten, wobei das Statut, die Tarife und die Anstellung der Fachleute der Genehmigung der Regierung unterliegen. Die staatlichen Untersuchungsanstalten sind nach § 18 verpflichtet, sowohl auf Antrag der im Gesetz genannten Aufsichtsbehörden und der Gerichte, als auch auf Ansuchen von Privatpersonen die technische Untersuchung von Lebensmitteln und unter das Gesetz fallenden Gebrauchsgegenständen vorzu-

heit in ihren Darstellungen ließe Alles ver-
gessen.

So mußte die arme Kranec denn abermals in endlosen Unterredungen mit der Schneiderin für die Rolle der Gertha Kleider erörtern, die sie schlank und jung und doch nicht lächerlich machten. Der Abend der Vorstellung kam, Alles war bereit, Frau Kranec saß in ihrer Garderobe, starrte in die Gasflamme über dem Spiegel und dachte — ja an was nicht Alles. Ihr Kammermädchen, daß sie soeben verlassen, hatte ihr gesagt „die gnädige Frau sehen aus wie ein junges Mädchen“. Die Schminke, die blauen Augen, das schöne blonde Haar, die feinen Züge — ja, beinahe wie ihre Hella, nur nebeneinander durfte man sie nicht sehen. Die Gasflamme summte, dieselbe Flamme, die schon zugehört, als die kleine Kranec sich zu ihrem ersten Debut an dieser Bühne schmückte. Die Collegen von damals, wo waren sie hin? Todt die älteren, invalide Einige, die Heroine von damals längst pensionirt und Großmutter.

Helene Kranec stand auf und ging schwerathmend auf und ab. Ja — Großmutter; und sie, Helene Kranec war verdammt immer jung zu bleiben. Wie himmlisch mußte es sein, anstatt jetzt im himmelblauen, engen, ach so furchtbar engen Kleid hier in der heißen Garderobe auf das Klingeln der Regisseurglocke zu warten, im bequemen Schlafrock am Kamin zu sitzen und

nehmen und hierüber Gutachten abzugeben. Der Wirkungskreis der Gemeindegewalt wird in ihrem Statute bestimmt. Die politischen Behörden können gegen den Befund der Anstalt, daß die untersuchte Waare nicht zu beanstanden ist, eine Ueberprüfung durch eine andere Anstalt anordnen (§ 19). Ergiebt sich der Verdacht einer strafbaren Handlung, so hat die Anstalt die Anzeige an die Staatsanwaltschaft zu machen (§ 20).

Correspondenzen.

Von der steiermärkisch-kroatischen Grenze, 26. Juli 1886. [Die Wählerversammlung in hl. Kreuz bei Sauerbrunn und der zukünftige Reichsrathsabgeordnete Dr. Gregorec.] Dank dem besonderen Wohlwollen, dessen sich Hr. Grenz-Berichterstatter seitens der Geistlichkeit in so reichlichem Maße erfreut, und da dieser mit den erleuchteten Kirchenvätern und sonstigen Beichtstuhlrutschern in steter Fühlung steht, war es ihm ermöglicht, schon vor längerer Zeit — wo noch ein geheimnißvolles Dunkel über der Person des zukünftigen windischen Volkstribuns lag — an dieser Stelle, den Bericht zu bringen, daß nicht der echte und rechte Volksfreund Jermn, sondern der Hauptförderer des windischen Größenwahns Dr. Gregorec, der rothbestrumpfte Canonicus und Mehrerer des Reiches in Slovenien in Aussicht genommen wurde. Große Ereignisse werfen bekanntlich Schatten voraus, was aber natürlich im Reiche des Schattens, in welchem der ehrwürdige Canonicus seinen Scepter schwingt, nicht leicht möglich war. Am Tage des hl. Jafa in heurigen heiligen Jahre stellte sich der candidirende Canonicus den Wählern um Sauerbrunn und des Landbezirkes Rohitsch im windisch-katholisch-politischen Casino zu hl. Kreuz bei Sauerbrunn in den äußerst bescheidenen Wirthshauslocalitäten der Ogrizekove sinovi vor; ein- und vorgeführt von dem Präsidenten des römisch-katholischen Jungfrauen-Vereines und begleitet von dem deutsch-amerikanischen, windisch-lutherischen Staatsbürger-Hrn. Albert Karc aus Sauerbrunn. Die Versammlung konnte schon wegen des geringen Fassungsraumes der Casinocalitäten keine zahlreiche sein, und es drang auch nichts von der programmäßigen Entwicklung des Candidatenspeechs unter die nicht Berufenen; — einige Auserwählte kolportirten wohl mit einer gewissen Befriedigung, daß der Candidat, der sich schrecklich steif gehalten soll, das Versprechen gab, mit Aufbietung aller Kräfte dahin wirken zu wollen, daß den Slovenen ihre Rechte werden (welche wer-

den ihnen denn vorenthalten?) und daß der slovenische Theil Steiermarks vom Mutterlande getrennt, und mit den anderen slovenischen Enclaven zu einem eigenen Kronlande vereinigt werde. Wir, die wir die ehrgeizigen und chauvinistischen Pläne dieses Apostels kennen, zweifeln nicht daran, denn die sonstigen vielleicht auch nicht unbedingten Wünsche der Bauern sind ihm ja ganz gleichgiltig! Wie gesagt, diese gemachte Versprechung hörten wir von Theilnehmern der Versammlung, und da wir von letzterer zu spät Kenntnis erhielten, konnten wir derselben nicht beiwohnen und müßten es uns daher schon gefallen lassen, wenn Herr Dr. Gregorec seinen jetzt in Permanenz erklärten Berichtigungsschapparat wieder spielen läßt. Co-ident, und daher nicht wegzuberichtigen ist, daß Gymnasialschüler mit der slavischen Tricolore behändert, an der Versammlung Theil nahmen, und daß die häuerlichen Wähler mit eben solchen Kokarden betheilt wurden und damit im Curorte später herumtollten. Zu bemerken ist, daß ein Hauptführer der Windischen, ein Fabrikant bei Sauerbrunn, am Vortage Pulver zu dem Zwecke in Pötschach ankaufen wollte, um den ankommenden Candidaten mit gehörigen Knalleffekt zu empfangen, welches ihm jedoch ohne behördliche Anweisung nicht ausgefolgt werden konnte, wodurch den Curgästen der Donner der Geschütze und dem ehrwürdigen Canonicus die Pulverriecherei erspart wurde. Die Versammlung dauerte nicht allzulange, denn wir sahen den Candidaten noch zeitlich, umgeben von seinem schwarzen Gefolge mit dem vorerwähnten Herrn in dessen Landhaus sich begeben, wo er als illustrierter Gast würdig seiner künftigen Stellung behandelt worden sein dürfte. Kurz bis daher ist er gekommen, während der geheiligte rothbestrumpfte Fuß den profanen Boden des eigentlichen Curortes gar nicht berührte. Die Wahl des Hrn. Dr. Der Gottesgelahrtheit ist ja auch ohne besondere Vorstellung vor dem p. t. Wählerpublikum als gesichert zu betrachten, denn die Clerisei wird wohl ihrem Landemann-Candidaten alle Wege ebnen.

Rohitsch-Sauerbrunn. [Annenball.] Während Nachmittags der ehrwürdige Reichsrathscandidat Dr. L. Gregorec im Pfarrorte hl. Kreuz sich seinen hochgeehrten Wählern vorstellte, bereitete sich im Curorte die tanzlustige Welt für den Abends stattfindenden Annenball im Curjalon vor. Wie immer, so ist dieser Ball auch heuer glänzend ausgefallen, wir möchten beinahe sagen, glänzender, was die reizende Damenwelt und deren prachtvolle Toilette, sowie das distinguirte Publicum anbelangt. Das Tanzarrangement leitete der Herr Tanzlehrer Eichler aus Graz mit bewährtem

aus Land kommt. Nur wenn die dumpfe, felsam von Moder und Parfüm durchwebte Luft der Coulissen in ihre Lungen drang, pulsrte in diesen das fieberische Leben. Jetzt war Frau Helene wieder die halb gutmüthige, halb schmollende Schelmin, und lachend sagte sie zum Herzog:

„Also ich habe mein Geschenk verdient?“

„Ja, Ich bin begierig.“

„Ich bitte um meine Entlassung.“

„Ihr Contract ist unkündbar,“ sagte der Herzog mit heiterer Festigkeit.

„Sie sind die einzige Künstlerin unserer Bühne, die Wallmann kann nichts, als sich gut anziehen und cocettiren,“ sagte die Herzogin.

Das war ein kleiner Stich für den Herzog, der in Verdacht stand, für die Heroine warmes Interesse zu haben.

„Nun denn,“ rief die Kraneeck mit plötzlicher Bitterkeit in der Stimme, „wenn denn meine hohen Herrschaften es befehlen, will ich immer jung bleiben, auf die Würde, die Ruhe, den Frieden des nahenden Lebensherbstes verzichten und lachen, und wie ein junges Weibchen thun — bis — bis, ja bis es mir kein Mensch mehr glaubt.“

„Man ist so alt, wie man aussieht und wie das Temperament sich zeigt,“ bemerkte die Herzogin gütig.

Die Kraneeck war entlassen.

Geschick und wurde auch bis in die Morgenstunden fröhlich Terpsichoren gehuldigt.

Marburg, 27. Juli. [Philharmonischer Verein. — Musikschule.] Zum Vorstände wurde bei der Generalversammlung am 18. Juli einstimmig der k. k. Ministerialoberingenieur Franz Maurus gewählt. Weiters wurde auch die Schaffung einer fünften Lehrstelle an der philh. Musikschule genehmigt. — Gleichwie in den Vorjahren wird auch heuer ein Wiederholungskurs für die Schüler der Musikschule auf die Dauer von 6 Wochen und zwar am 2. August eröffnet. Der Unterricht ist unentgeltlich. Die Anmeldungen haben bis Samstag den 31. Juli beim Vereinscaffier Herrn Erhart in der Burggasse zu erfolgen.

Deutscher Schulverein.

In der letzten Ausschußsitzung wurden der Männer-, Frauen- und Mädchenortsgruppe Leviz, der Frauenortsgr. Brüz und der Ortsgr. Neulerchensfeld für die Veranstaltung erträgnisreicher Festlichkeiten, der Dank schriftlich ausgedrückt. Außerdem wurde der Neulerchensfelder Tischgesellschaft „Zur Reinigung der deutschen Sprache“ für eine Spende der Dank bekanntgegeben. Dem Kindergarten in Josefsstadt wurde ein weiterer Betrag zugewendet und die Adaptierung des Schulgebäudes in Laimgrube beschlossen. Die Erweiterung des Kindergartens Hölleschowitz wurde in Berathung gezogen und einige Gehaltsregelungen vorgenommen. Außer einer Bewilligung für den Kindergarten in Mischau wurde noch eine Reihe dringender Schulangelegenheiten ihrer Erledigung zugeführt. Mit dem Drucke des Schulvereinskalenders, auf welchen schon die Bestellungen von Ortsgruppen einlaufen, wurde bereits begonnen und derselbe inhaltlich vollkommen abgeschlossen, so daß mehrere Anerbieten um Aufnahme von Beiträgen für diesen Jahrgang abgelehnt werden mußten.

Kleine Chronik.

[Die Gesamtzahl der jüdischen Bevölkerung] auf der Erde wird in dem „Jahresberichte der jüdischen Archive für das Weltjahr 5647“ (1886/87) auf 6.300.000 Köpfe angeschlagen. Auf Europa entfallen 5.400.000 Juden, welche sich wie folgt auf die verschiedenen Länder vertheilen: Deutschland 562.000, Frankreich 63.000, Oesterreich-Ungarn 1.644.000 (Galizien allein 688.000), Italien 40.000, Niederlande 82.000, Rumänien 263.000, Rußland 2.552.000, (davon in Polen 768.000), Türkei 105.000 u. s. w. Asien besitzt etwa 300.000 Juden, unter diesen

„Excellenzen,“ sagte sie im Vorbeigehen zum Intendanten mit einem gewissen Galgenhumor in der Stimme, „kennen Sie kein Mittel, um aller Welt meine zweiundvierzig Jahre glaubwürdig einzutrinken? So glaubwürdig, daß man meine jungen Frauen auf der Bühne nicht mehr goutirt?“

Um dieselbe Stunde raste der Sitzzug der kleinen Residenz zu. In einem Coupee erster Classe saßen drei Personen: eine reizende, blonde, kleine Frau, ein stattlicher Herr, dem man den ehemaligen Officier auf den ersten Blick ansah, und eine junge Bäuerin in einem mehr phantasievollen, als echt ländlichem Costüm. Diese hielt ein längliches Bündel, zugedeckt mit Schleiern und Tüchern, auf den Knien.

Der schrille Pfiff, der die nahe Station meldete, riß die junge Frau aus tiefem Nachdenken.

„Ach Günther, begann sie zögernd, „je näher wir der Stunde kommen, je banger wird mir! Was wird Mama sagen.“

„Mein Herzchen,“ flüsterte Günther und zog die neben ihm sitzende Gattin zärtlich an sich, „Deine Mama hat sich ihr Lebenlang als so brave, aufopfernde Mutter gezeigt, daß ich den Glauben hege, sie wird auch jetzt bonne mine au mauvais jeu machen.“

(Schluß folgt.)

von dem Glück ihrer großen Kinder zu träumen. Dieser Kinder, denen sie so weit von sich entfernt ein Nest gebaut hatte, weil sie sich vor ihrem Schwiegersohn schämte, dieselben Allüren und Geberden auf der Bühne zu zeigen, wie ihre Hella sie dem jugendlichen Alter gemäß im Leben hatte. Die große Ähnlichkeit zwischen Beiden machte es, daß Frau Helene sich vollends als Karikatur ihrer eigenen Tochter vorfam.

Oh, ein Königreich für ein Mittel, den Herzog und die Herzogin umzustimmen, ohne rabenschwarze Undankbarkeit zu zeigen.

Es klingelte.

Frau Helene schrak zusammen. Sie athmete auf, ein Zittern, ein ganz jugendlich erregtes Zittern ging durch die rundliche Gestalt der zweiundvierzigjährigen Liebhaberin. Das Schlachtruf hörte die Trompeten blasen. Hinans in's Feuer! Und draußen vergaß Frau Helene ihre Jahre und ihre Fülle und rührte die Herzen zum Lachen und Weinen. — Nach dem vierten Act wurde sie in die Loge der Herzogin beschieden. Der Herzog küßte ihre Hand, die „kleine, elfenbeinerne, feste Hand“, wie er manchmal sagte; die Herzogin hatte noch eine Thräne im Auge.

Aber von Frau Helene fielen die Bühnenerregungen augenblicklich ab, wie ein Schwamm sofort trocken ist, wenn der Schwan

leben 195.000 in der asiatischen Türkei (25.000 in Palästina). Afrika wird von 350.000 Juden bewohnt; von diesen leben 200.000 in Abyssinien, 60.000 in Marocco, 55.000 in Tunis. — 250.000 Juden sind nach Amerika gewandert. — Nur immer so weiter, wir hätten noch gar viele abzugeben.“

[Zu dem mährisch-schlesischen Gauturnfest] hatte man auch Paul Henje eingeladen. Der freundliche Dichter sandte den Veranstalter nachfolgende lustige Verse:

„Hab weiland unter Vater Jahr
Auch manchen wackern Sprung gethan
Im grauen Leinwand-Turnerleide
Auf der berühmten Hasenhaide
Und ward, an Neck und Bock erprobt,
Von Vater Eiselen belobt,
Die Zeit'n frisch, fromm, fröhlich, frei
Der munteren Jugend sind vorbei,
Ein Stubenhocker, an den Fünzig,
Bequemen muß er zur Vernunft sich
Und lernen fein in allen Sachen,
Den Sprung gemäß den Beinen machen.
Die ar' er wandern nicht so weit
In wetterschwüler Sommerszeit;
So schwing' ich in Gedanken nur
Mich hin zur Römerstädter Flur
Und wünsch' dem werthen Gauverein
Zum Fest ein frisch und froh Gedeih'n,
Daß stets der Spruch in Ehren bleibe:
„Ein freier Geist im kräft'gen Leibe!“
Fortuna schwebt vorbei in Eil',
Den lahmen Schwächling läßt sie liegen,
Wer rüstig wagt, ihr nachzuziegen,
Dem ruft sie selber zu: Gut Heil!“

[Zigeuner in London.] Seit einigen Tagen ist im Herzen von London eine über hundert Köpfe zählende Zigeuner-Colonie aufgetaucht. Wie sie dorthin gekommen ist, wie sie mit dem zufriedenen Gleichmuth echter Nomaden sich auf dem ersten besten unbauten Grundstücke „häuslich“ eingerichtet hat, die Verzweiflung des Besitzers dieser Baustelle, die Verlegenheit, das Einsehen der Behörden der jeder Romantik höchst abgeneigten Themse-Metropole — Alles das bildet eine tolle Geschichte. Im Centrum der Isle of Dogs, wenige Schritte von der Millwall Railway-Station und in Schußweite der ehrwürdigen, geldklimpernden City, gleich als wären sie auf den sonnigen Tristen Thessaliens oder Albaniens, haben die exotischen Gäste ihre Zelte aufgeschlagen, sechzehn oder siebzehn an der Zahl, Wohnungen, wie sie seit den Zeiten der alten Briten an dieser Stelle nicht wieder gesehen worden sind. Und in diesem Feldlager wimmelt es von sonnenbräunten Gestalten, von Männern und Weibern in Lumpen, von nackten Kindern. Sie stammen aus Kleinasien, aus Thessalien, von der griechischen Grenze. Von dort hat sie irgend ein Schiff nach Malta gebracht, von Malta führte sie der Dampfer „Armedellie“ nach London. Aber das Endziel ihrer Reise ist — Amerika! Und nun kommt der wunde Punkt der ganzen Geschichte. Da die Dampfschiffahrt-Gesellschaften besürchten müssen, daß die Vereinigten Staaten sich vor der Aufnahme solcher En-gros-Ladung von Bettlern höflichst bedanken würden, und sie wahrscheinlich das Vergnügen hätten, die ganze lustige Sippe gratis wieder zurückbefördern zu müssen, so weigern sich alle Schiffscapitäne, die Zigeuner aufzunehmen. Vergebens läuft sich Londons griechischer Consul die Beine ab, vergebens setzt er den Draht in Bewegung nach allen Richtungen der Erde — Niemand will ihm die unwillkommenen Landsleute, welche die „Armedellie“ auf den Docks von London einfach abgesetzt hat, abnehmen. Nun soll London weiter für dieselben sorgen! Die Polizei, die Sanitätsbehörden, die Gemeinde, Alles ist in Aufruhr über die Zigeuner; nur diese Letzteren befinden sich ganz wohl und gemüthlich dabei. Sie zündeten sich Langerfeuer an — Brennholz lieferte ihnen der Besitzer des Grundstückes, dessen Bäume sie zerkleinerten — und fingen an zu braten und zu backen. Und während die Köpfe auf dem Feuer brodeln, ziehen die Zigeunerkinder auf Abenteuer durch die Straßen Londons. Sie verstehen zwar kein Englisch,

aber das internationale Betteln um so besser: „Penny“ und „bread“, diese zwei allgewichtigen Worte, haben die Strolche schon gelernt, um Kleider plaidirt ihre Noth, und die Ernte, die sie halten, ist überreich. Von Tausenden neugieriger Zuschauer ist das Zigeunerlager den ganzen Tag umdrängt. Die Polizei hat einen Cordon um den Platz gezogen und hält die Menge zurück; es ist wie eine Schaustellung. An der Leine entlang strolchen die braunen Gestalten und betteln. Die Policisten verbieten es ihnen; es sei gegen die Gesetze Englands. Statt aller Antwort betteln die Zigeuner die Policisten selber an! Gewalt ist nicht anzuwenden, Reglements sind nicht durchzuführen, so wenig, wie bei einem Schwarm Rücken. Alles, was die Behörde thun kann, bis eine Entscheidung in dieser Angelegenheit gefällt ist, beschränkt sich vorläufig darauf, daß sie die Wohnstätten der zerlumpten Gesellschaft desinficirt, ihnen gutes Trinkwasser liefert und im Uebrigen ein Auge zudrückt, bis die Plage von ihnen genommen ist. Im schlimmsten Falle muß die griechische Regierung — so tröstet man sich — ein Kriegsschiff entsenden und die ganze Sippe aufladen. Und das wäre am Ende die beste Lösung dieser schwierigen griechischen Frage.

[Ein brennendes Meer.] In Baku am Kaspiischen Meere, dem Siege der russischen Petroleum-Production, sind, wie die „Mosk. Wjed.“ erzählen, eigenthümliche Bergnügungsfahrten ins Meer üblich, um Feuerwerke auf demselben zu veranstalten oder um „das Meer anzuzünden.“ Es bergen nicht nur die beiden Ufer (das westliche und östliche) des Kaspiischen Meeres in Ueberfülle Naphtha, sondern auch der Meeresboden, und wenn in letzterem eine Spalte entsteht, so steigen die Gase an die Meeresfläche, was man daran merkt, daß an diesen Stellen des Meeres sich ein heftiges Brodeln kundgibt. Wenn nun diese aus dem Wasser herausströmenden Gase anzündet, so breitet sich ein eine weite Fläche umfassendes Feuer aus, das so lange brennt, bis der Wind es verlöscht. Der Anblick des „brennenden Meeres“ soll ein eigenthümlich schöner sein, und so werden Abends oft Bergnügungsfahrten unternommen, um das Meer anzuzünden. Ein Reisender erzählt: Wir mieteten eine Dampfbarcasse und fuhren ins Meer hinaus. Nach längerem Suchen war endlich eine erwünschte Stelle gefunden; das Schiff begann nun zu manövriren, um eine günstige Stelle zu finden und das Feuer vor dem Winde zu schützen. Als dies geschehen, warf ein Matrose einen Pack brennender Flaschen ins Meer und sofort zerstreuten Ströme von Licht das nächtliche Dunkel. Kein Feuer kann mit dem Anblick verglichen werden, der sich jetzt unseren Augen bot. Es war, als erzitterte das Meer in Tausenden von brennenden, flimmernden Flammenzungen größeren Umfangs. Bald tauchten sie aus dem Meere, bald verschwanden sie, bald schwebten sie empor und zerfloßen, bald theilte der Windzug sie in dichte brennende Streifen, wobei das Wasser mit dem Geräusch des Brodelns die Musik dazu machte. Dem Wunsche einiger Theilnehmer des Schauspielers zufolge wurde die Barcasse direct in das Gebiet des brennenden Meeres gerichtet und durchschnitt dasselbe, wobei allerdings der Spaß unter Umständen recht ernst hätte werden können, da die Barcasse Naphtha zu transportiren pflegte und ziemlich von Naphtha durchtränkt war. Es ging jedoch Alles glücklich ab. Eine ganze Stunde lang schauten wir dem originellen Schauspiel des „brennenden Meeres“ zu, und lange noch sahen wir, als wir den Heimweg einschlugen, die Flammen im Meere, welche der fast täglich auf dem Kaspiischen Meere wehende Nordwind endlich verlöscht haben mag.

[Diamanten aus Zucker.] Ein schottischer Gelehrter, R. S. Marsden zu Edinburgh, soll die Entdeckung gemacht haben, daß man Diamanten aus Zucker machen kann. Nach englischen Fachblättern hat er in einer Sitzung der „Royal Society“ das Verfahren folgendermaßen beschrieben: Zuckerkohle wurde mit Höllestein gemischt und zehn Stunden lang auf eine sehr hohe Temperatur erhitzt. Darauf

wurde langsam abgekühlt und das Silber, welches aus dem Höllestein reduziert worden war, mit Salpetersäure entfernt. Im Rückstande wurden Kohle, Graphit und einige glänzende Krystalle gefunden, welche sich unfehlbar als echte Diamanten erwiesen, insofern, als sie hart genug waren, Saphire zu ritzen. Marsden meint, daß bei Anwendung einer genügenden Menge Materials Diamanten erzeugt werden können, welche groß genug zur Verwendung für Bohrmaschinen sind. Die „Deutsche Zucker-Industrie“ entnimmt diese Mittheilung der „Produce Market's Review“, welche sie dem „British and Foreign Confectioner“ entlehnt. Die Redaction des deutschen Fachblatts fügt hinzu: „Bekanntlich hat man schon vor längerer Zeit durch Erhitzen von Zuckerkohle auf hohe Temperaturen Präparate derselben von so großer Härte dargestellt, daß durch dieselben Quarz und selbst Topas geritzt werden konnte.“

[Der zerbrochene Krug.] Diesmal ist's der Titel eines Trauerspiels. In Hernald bei Wien ereignete sich dem „W. Fremdbl.“ zufolge nämlich folgender wahrhaft entsetzliche Unglücksfall: Ein kleiner, kaum siebenjähriger Knabe, der Sohn des Fabrikarbeiters Pichl, wurde von seinen Angehörigen um Bier geschickt. Als der kleine Johann mit dem gefüllten Krüge das Gasthaus „zum Kalvarienberg“ verließ, hatte er das Unglück zu stolpern; er fiel zu Boden über den zerbrechenden Krug hin und eine Scherbe desselben schnitt dem armen Kinde den Kehlkopf vollständig durch. Es wurde von Passanten in die Wohnung seiner Eltern getragen, wo es nach wenigen Minuten verschied.

[Auch ein Festzug.] Folgender sinniger Vorschlag entnehmen wir dem Berliner „Mf.“. Nachdem die Regelbrüder und die Raucherclubs Festzüge durch die Stadt veranstaltet haben, ist nicht einzusehen, warum eine in der jetzigen Zeit hier ganz besonders vertretene, gemeinschaftliche Interessen verfolgende Classe unserer Mitbürger, die Stroh-wittwer, nicht ebenfalls in feierlichem Aufmarsch durch die Straßen ziehen sollen. Wir würden für diesen Zug folgende Ordnung vorschlagen: Zuerst ein Herold auf stolzem Rosse, zum Zeichen, daß die Stroh-wittwer gegenwärtig auf hohem Pferde sitzen. Dann ein Musikcorps, dessen Instrumente nur aus den Pfeifen bestehen, nach welchen die Chemänner sonst tanzen müssen. Diesem folgt ein Bannerträger, der auf hoher Fahnenstange eine Wiste trägt, in deren Tasche der Trauring steckt. Hierauf ein von zwei Marschällen geleiteter Herr, der einen mit rosa Flor verhüllten Pantoffel durch die Luft schwingt. Dann eine Abtheilung Stroh-wittwer mit dem Hausschlüssel „Gewehr über“. Sie marschiren militärisch exact, um zu zeigen, daß sie stets im „Tritt“ sind. Nach diesen die Sanitätscolonne. Ein Wagen mit lauren Perlingen, Rollmöpsen, doppelkohlen-saurem Natron, nassen Tüchern zu kalten Umschlägen u. Hinterdrein die Bleisirtten. Männer mit jämmerlich aufgesprungenen Handschuhnähten, rettungslos abgerissenen Hemdknöpfen, gräßlich mit Rothwein begossenen Chemisettes, abschreckend zerplatzten Kragenknopflöchern u. Hierauf eine allegorische Darstellung von Scylla und Charybdis. Die Männer, die in der Friedrichstraße die Empfehlungskarten der verschiedenen pikanten Locale austheilen. Ist man dem maison dorée glücklich entgangen, lauert Verderben sprühend das Concert de Noblesse. Eine Abtheilung Specialärzte für Schreibkrampf, zur eventuellen Hilfe für solche Stroh-wittwer, die sich durch allzuhäufiges und angestrengtes Correspondiren mit ihren in der Ferne weilenden Gattinnen vielleicht am Ende möglicher Weise unter Umständen allenfalls wahrscheinlich jenes Nebel zugezogen haben. Endlich die Abgefalle-nen. Als Ideal, welches ihnen vorschwebt und das sie gleich nach der Rückkunft ihrer Frauen wieder zu erreichen hoffen, tragen sie auf einem Riesenteller ein Stück Suppentindfleisch mit grünen Kartoffeln.

[Eine drollige Geschichte] ist der Wiener Post passiert. Vor vier Jahren gehörte

ein junger Doctor juris, der heute wohlbestallter Advocat ist, einem academischen Geselligkeits-Vereine als sehr eifriges und thätiges Mitglied. Besagter Verein veranstaltete nun am 3. März 1882 im Saale des Hotels „Weißes Roß“ ein Tanzkränzchen. Unser tanzlustiger Jurist freute sich königlich auf den Abend, besah aber zu seinem Bestremden — keine Einladung. Während zog er sich seitdem von jenem Vereine zurück und verkehrte nicht mehr mit dessen Ausschußmitgliedern, die ihm nach seiner Meinung so unauflöschlichen Schimpf angethan. Seitdem verflossen 4 Jahre, aber der heißblütige Doctor hatte jene für ihn so unangenehme Geschichte noch nicht vergessen und vernied ständig den Verkehr mit seinen ehemaligen Freunden. Man kann sich nun die Ueberraschung des Advocaten vorstellen, als ihm vor wenigen Tagen ein Brief zugestellt wurde, welcher die Einladung jenes academischen Vereines zu einem Kränzchen am 3. März 1882 enthielt. Der Aufgabestempel zeigte das Datum 17. Februar 1882, und der Abgabestempel 15 Juli 1886. Die Pointe von der Geschichte ist aber, daß der glückliche Empfänger noch eine Strafe von 6 Lt. zahlen mußte; während der langen Zeit, die der Brief gebraucht, um in die Hände des Adressaten zu gelangen, waren nämlich — neue Briefmarken eingeführt worden, und der Brief trug leider noch eine alte.

[Auf originelle Art] wurde jüngst in Paris ein Dieb entlarvt. Im großen Parfümeriegeschäft des Louvre bemerkte der Chef in der letzten Woche zu seinem Bestremden, daß ihm eine große Anzahl von Waaren abhandeltam. Er fühlte sich überzeugt, daß diese fortgesetzten Diebstähle nur durch einen der Bedienteten ausgeführt werden können, bewachte dieselben streng, untersuchte dem einen oder anderen die Taschen, ohne jedoch etwas finden zu können. Das Personal gerieth in die höchste Noth ob des Verdachtes des Chefs, ein Commis ward zum Generalredner ernannt und sagte Mr. Blanc: „Wir Alle haften vom heutigen Tage an für jeden Abgang; aber Sie müssen uns auch gestatten, auf unsere Weise den Dieb zu fangen.“ Die Leute kauften hierauf in der Apotheke einen aus überreichenden Kräutern gezogenen Extract, mengten von dieser Flüssigkeit einige Tropfen mit dem Inhalt mehrerer Flacons und trüffelten davon auf mehrere Schachteln Toilettenseife. Die so zugeordneten Waaren wurden genau bezeichnet; man hütere sich wohl, einem Kunden davon zu verkaufen und stellte sie einfach als eine Art Mutter auf den Ladentisch. Vor Kurzem bemerkten die Aufpasser zu ihrem Vergnügen, daß einige Fläschchen von dem verdorbenen Parfüm fehlten. Um die Mittagsstunde kam ein junger Advocatenreiber, der hier zuweilen vorzureden pflegte, und zwar stets mit der Forderung, man möge ihm ein Geldstück wechseln. Die Commis nahen sich dem Manne und rochen bald ihre Mischung. Als er sich entfernen wollte, hielt man ihm fest und brachte ihn unter Mitnahme eines Flacons schlecht riechenden Parfüms zur Polizei. In der Wohnung des Schreibers fand man einen bedeutenden Vorrath aller Gattungen Parfümeriewaaren. Der Richter sagte, nachdem er das Verhör vorgenommen: Heute handelt es sich nicht um einen Augenschein, sondern um einen Nasenschein; ich lasse Ihnen sechs Monate Zeit im Gefängnisse die Spuren des schlechten Parfüms loszuwerden.“

[Gegen die Journüre.] Die Nordh. Ztg. schreibt: Die jetzige Zeit vor der Ernte ist in unserer Gegend die Zeit der Schützenfeste in Stadt und Land. Nach Scheiben, Platten, ein- und zweiköpfigen Adlern und Fischbildern wird geschossen. Neu und originell dürfte das Ziel sein, nach dem gestern die Schützen unseres Nachbardorfes Rottlberode schossen: nach der Tournüre einer mit Fächer und Klemmer bewaffneten Modedame, welche auf einer Holzscheibe abconterfeit war. Auf die mächtige Tournüre war die Scheibe gemalt. Das Bild trug die Umschrift: „Die häßliche Mode bringt heut zu Tage der Schützenbund Rottlberode!“

[Ein fatales Mißverständnis] hat dem Lieutenant Schmidt von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft bei seinem Besuche des Sultans Matumula von Sofu einen unfreundlichen Empfang bereitet. Der Reisende erzählt den Vorfall, wie folgt: „Bei unserer Ankunft in Sofu zeigte sich Matumula recht mürrisch, nachdem ich ihn auf Kiswahili mit „Jambo urosike“ (guten Tag, Freund) angeredet. Er hatte auf meinen Gruß hin nicht einmal einen Blick für mich und erst, als ich ihn fragen ließ, ob er mir denn keine Strohmatte zum Sitze anbieten wolle, wurden mir solche zu Theil. Schließlich aber hatte ich es doch so weit gebracht, daß Matumula sehr verbindlich und gesprächig wurde, und als ich ihn nachher zur Rede stellen ließ, warum er zuerst so unfreundlich gewesen, stellte sich der Irrthum heraus. Er war der Suahelisprache nicht vollkommen mächtig; da die eigentliche Sprache der Leute Kisaramo ist und „urosiké“ ein großes Schimpfwort, etwa „altes Schwein“ bedeutet.“

[Ein „Schaffot der Zukunft“] welches die Hinrichtung des Deliquenten durch Electricität besorgen soll, ist in Leipzig von einem Herrn W. construirt worden. Das Modell präsentirt sich folgendermaßen. In der Mitte eines etwa einen Meter hohen hölzernen Blockes, dessen Oberfläche, ungefähr neun Quadratmeter beträgt und zu dem fünf Stufen in die Höhe führen, befindet sich ein Stuhl, auf welchen der Deliquent sich zu setzen hat; hinter diesem ist eine künstlerisch ausgeführte Statue der Justitia mit Schwert und Waage angebracht. Die Waage ist jedoch beweglich und durch sie wird die eigentliche Proceßur bewirkt. Unter dem Blocke nämlich befindet sich die elektrische Batterie, deren Drähte in zwei Beinen des Stuhles in die Höhe führen und zwar so, daß der eine seinen Abschluß findet in einer kleinen Platinplatte, die in der Mitte des Sitzes angebracht ist, während der andere Draht ebenfalls in eine kleine Platinplatte ausläuft, die jedoch an der Stuhllehne ihren Platz findet. Nachdem der Staatsanwalt, wie jetzt üblich, das Urtheil vorgelesen hat, soll der Deliquent sich auf den Stuhl setzen, auf dem Widerspenstige eventuell festgeschnallt werden. Der Scharfrichter soll über den Verurtheilten den Stab brechen und diesen in die Waage der Justitia werfen; dadurch wird mittelst eines überaus einfachen Mechanismus die elektrische Batterie in Thätigkeit gesetzt und im selben Augenblicke ist der Deliquent dem Tode überliefert. Herr W. will sein Modell in den nächsten Tagen den Herren vom Reichsgericht dort vorführen, und hofft, eventuell auf deren Gutachten gestützt, die Maschine in Gebrauch genommen zu sehen. Ein Versuch, den Schreiber dieses vor einigen Tagen an Thieren angestellt, mit anzuschauen Gelegenheit hatte, gelang vollständig und in der That wird eine solche Maschine viel sicherer functioniren als der sicherste Arm des Scharfrichters, ganz abgesehen davon, daß die jetzige Methode viel grausamer erscheint.

[Des Lebens Unverständnis . . .] Die Straßburger „Volks-Zeitung“ liefert seit geraumer Zeit schon der Welt Stoff zum Lachen. Die ungeheuerlichsten Dinge werden da mit einem Pathos vorgetragen, der erschütternd auf jedes Zwerchfell wirken muß. So fand sich in einer Briefkastennotiz des genannten Blattes vor einigen Tagen Folgendes über den verstorbenen König von Baiern: „Zweites Ding ist an sich nichts; es ist nur durch die Folie des Nestes der übrigen Dinge eben das Ding, das es ist. Das Schöne im Auge des Königs von Baiern unter Auschluss, Dabintableibung der Folie mußte zum Bedeutungslosen, Unweltlichen, absolut jeder Realität Entbehrenden zusammenschrumpfen: so schwamm er in einem Nichts, in einem Nichts, das noch weniger war als Nichts: ein Lebenslust-Deficit, dem die Tendenz innewohnt, das Fehlende aus dem Anschauenden herauszupumpen: Der König mußte sich selbst stets geistig leerer fühlen und endlich absolut leer.“ Ja, so ist es!

[In der Studentenkneipe.] Gast (mit seiner kleinen Tochter ein Wirthshaus besuchend): „Heda Kellner, was ist denn da im Nebenzimmer für ein bedeutender Lärm?“ — Kellner: „Da wird ein Salamander gerieben.“ — Kleine Tochter (zum Papa): „Ach Gott, das arme Thier; ist das nicht Thierquälerei?“

[Auch ein Unschuldiger.] Die inspicirende Excellenz: „Was hat Sie an diesem Ort gebracht, mein Freund?“ — Sträfling: „Das Niesen.“ — Excellenz: „Das Niesen?“ — Sträfling: „Ja wohl; es weckte den Herrn auf, bei dem ich durch's Fenster gestiegen war, und ich wurde erwischt.“

[In einer Vorstellung des „Wilhelm Tell“] von Rossini sang ein Zuhörer, wenn auch natürlich nur halblaut, die Arien desselben in solcher Weise mit, daß er alle Nachbarn gegen sich aufbrachte. Endlich sagte einer von ihnen laut: „Dieser Kerl!“ — „Meinen Sie mich?“ fuhr der unangenehme Sänger auf. — „O nein, nur den Tenoristen auf der Bühne, der mich verhindert Sie deutlich zu hören!“

Locales und Provinciales.

Gilli, 28. Juli.

[Städtisches.] Wie wir hören, haben die Hausbesitzer der Grabenstraße unter dem 17. Juli 1886 der Gemeindevvertretung Gilli aus dem Grunde ein Gesuch um Herstellung eines Hauptcanales in ihrer Straße überreicht, weil das Abwasch- und Regenwasser von ihren Häusern weg in Folge mangeladen Straßencanales entweder auf die offene Straße oder, was noch schlechter ist, in Sickergruben geleitet werden muß, wodurch eine Verunreinigung des Grundwassers und der Brunnen entsteht. Es ist vom sanitär-n Standpunkte somit dringend geboten, daß dieser Bitte von Seite der Stadtvertretung Gilli baldmöglichst entsprochen werde, umsomehr, als ja auch allen Bewohnern der Stadt die Reinhaltung ihrer Objects auf's strengste aufgetragen ist. Der überaus rührige Stadtverschönerungsverein wird sich ohne Zweifel dieser Bitte ebenfalls anschließen, sobald er davon Kenntniß erhält, weil alle Dachrinnen der Grabengasse seither ihr Raß über den Bürgersteig ergießen, wodurch die Fußgänger zur Regenzeit noch mehr belästigt werden, als auf einer Landstraße. Bei dieser Gelegenheit möchten wir noch die Aufmerksamkeit des Stadtverschönerungsvereines auf das seit längerer Zeit in der Grabengasse längs dem Bontempelli'schen Holzplaz befindliche Schotterdepot, sowie auch auf den ebendasselbst üppig wuchernden Graswuchs lenken mit der Bitte auf Beseitigung der Schotterhäufen dringen zu wollen, weil die Grabengasse nur 7 Meter breit ist, somit von 2 an dieser Stelle sich begegnenden Fuhrwerken das eine stets über den Bürgersteig zu fahren genöthig ist. Gerüchtwiese verlautet noch, daß der Bontempelli'sche Holzplaz auf Seite der Grabengasse mit einem 3 oder noch mehr Meter hohen Holzzaune aus Schwartlingen eingefäumt werden soll, was wir vorerhand nicht glauben wollen, weil die Sicherheit dieses Holzplazes dadurch nicht erhöht, wohl aber die Grabengasse hiedurch wirklich wunderbar verziert würde.

[Einige Worte zur Beruhigung über die Cholera.] Die Cholera spult schon innerhalb der südlichen Grenzen der Monarchie und fordert ihre Opfer. Der gefährliche Feind scheint uns näher und näher rücken zu wollen. Doch keine Furcht, kein Entsetzen! Die Cholera erschien nur so lange schrecklich, als man ihr gegenüber die wirksamsten Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel, die Reinlichkeit, nicht durchgehend und gründlich zur Anwendung brachte; derzeit indeß, da man sich mit ihrer Hilfe gegen Epidemien erfolgreich zu wahren versteht, derzeit ist die Cholera nur noch eine geheimnißvolle Krankheitserscheinung, weil eben die Natur derselben und damit auch ihre Gesundheitslehre mit Sicherheit noch nicht erkannt ist; aber sie hat aufgehört, ein übermächtiges, die Menschheit zu verzweifelnder

K. k. priv. Südbahn-Gesellschaft.

FAHRORDNUNG.

Giltig vom 1. Juni 1886.

Richtung Triest — Wien										Richtung Wien — Triest										
Zugs- gattung und Nr.	Cillico	Laibach		Cilli		Tages- zeit	Marburg	Graz	Anschluss		Zugs- gattung und Nr.	Cillico	Laibach		Cilli		Tages- zeit	Marburg	Graz	Anschluss
		Abf.	Ank.	Abf.	Ank.								Abf.	Ank.	Abf.	Ank.				
		U. M.	U. M.	U. M.	U. M.								U. M.	U. M.	U. M.	U. M.				
Courier- zug 1	I. II. III.	12	7	1 57	1 59	Nacht	3 23	4 45	Laibach: von Tarvis Steinbrück: von Sissek Pragerhof: von Budapest nach Marburg: von Franzensfeste	Courier- zug 2	I. II. III.	12	28	1 43	3 13	3 15	Nacht	5 7	Marburg: nach Franzensfeste Pragerhof: von Budapest nach Steinbrück: nach Sissek Laibach: nach Tarvis	
Eilzug 3	I. II. III.	10	52	1 18	1 20	Mittag	2 40	4 07	Steinbrück: von Sissek Marburg: von Villach Spielfeld: von Radkersburg nach Graz nach Wies " " Köflach	Eilzug 4	I. II. III.	1	—	2 23	3 51	3 53	Nach- mittag	6 10	Graz: von Kis Czell Marburg: von Radkersburg Marburg: von Villach Steinbrück: von Sissek nach Laibach: nach Tarvis	
Postzug 7	I. II. III.	3	7	5 37	5 42	Nach- mittag	7 43	9 54	Steinbrück: von Sissek Pragerhof: von Budapest nach Marburg: von Franzensfeste nach Unt.-Drauburg Graz: —	Postzug 8	I. II. III.	9	20	11 14	1 39	1 45	Nacht	4 35	Graz: von Alba Marburg: von Franzensfeste Steinbrück: von Sissek nach Laibach: nach Tarvis	
Postzug 9	I. II. III.	12	20	3 3	3 8	Nacht	5 35	7 50	Laibach: von Tarvis Steinbrück: von Sissek Marburg: nach Franzensfeste Spielfeld: von Radkersburg nach Graz: nach Alba	Post- zug 10	I. II. III.	6	—	7 54	10 25	10 30	Vor- mittag	1 21	Spielfeld: von Radkersburg nach Marburg: von Unt.-Drauburg nach Franzensfeste Pragerhof: von Budapest Steinbrück: von Sissek nach	
Secundär- zug 97	I. II. III.	—	—	—	6 15	Früh	8 56	11 35	Pragerhof: von Budapest nach Marburg: nach Franzensfeste von Unterdrauburg Graz: von Kis Czell	Secundär- zug 96	I. II. III.	4	30	7 —	9 46	—	Abend	—	Spielfeld: von Radkersburg Marburg: von Franzensfeste nach Unt.-Drauburg Pragerhof: von Budapest nach	
Secundär- zug 99	I. II. III.	5	45	9 5	—	Abend	—	—	Laibach: von Tarvis	Secundär- zug 98	I. II. III.	—	—	—	6 —	Früh	9 21	Steinbrück nach Sissek		
Gemischter Zug 101	II. III.	5	—	8 46	8 54	Vor- mittag	12	—	3 40	Laibach: von Tarvis Marburg: von Villach nach Graz: nach Köflach " nach Wies " nach Kis Czell.	Gemischter Zug 100	II. III.	10	50	1 56	5 51	6 —	Abend	9 50	Graz: von Kis Czell Marburg: von Villach nach Laibach: von Tarvis

D. Leonardt & Co.

k. k. priv.

*Kugelspitzen-
Federn*

„sôpuxa“

Passen für jede Hand,
ermüden nicht
den Schreibenden, gleiten
sanft und angenehm auch über
das rauheste Papier.

Zu haben bei
JOH. RAKUSCH,
Herrengasse Nr. 6.

DEUTSCHER KUNST-VEREIN

(Carl Grunert)

BERLIN, S., Kommandanten-Str. 45

Oelgemälde—Oeldruckbilder.

Prospect und illustrirter Catalog kostenlos —
postfrei.

Zwei
grössere Geschäfts-Localen
Herrengasse

in unmittelbarer Nähe des Hauptplatzes, sind vom
1. August an zu vermieten. Näheres in der Admini-
stration.

GOTTFRIED BARTII.

Hopfen-, Commissions- und Spditions-Geschäft

am Krone Markt, Nürnberg, am Krone Markt
empfiehlt sich zum

Verkauf und Einkauf von Hopfen

sowie zur
Ertheilung von schriftlichen und telegraphischen
Marktberichten.

Sachkundige, reelle Bedienung.

590 Geschäfts-Localitäten:
Hauptlager am Hopfenmarkt

Gewölb-Stellagen

für ein Gemischtwaren-Geschäft. in vorzüglichem Zu-
stande, sind billig zu verkaufen. Ausk. Exp

DANIEL RAKUSCH, Eisenhandlung in Cilli

empfiehlt:

Kufsteiner Portland-Cement.
Kufsteiner Roman-Cement.
Permooser Portland-Cement.
Trifailer Roman-Cement.
Tüfferer Roman-Cement.
Steinbrücker Roman-Cement.

Eisenbahnschienen für Bauzwecke.

Traversen — Stukkaturmatten

zu billigsten Preisen.



JUL. JOHANNSEN,

Kautschuk-Stampiglien-Erzeugung & Gravieranstalt
Graz, Jungferngasse Nr. 2.

Alle Neuheiten. — Lieferzeit 1 bis 2 Tage. — Agentur
für Cilli: C. Almoslechner. 427—52



In Hugo H. Hirschmann's Journalverlag in Wien, I.,
Dominikanerbastei 5, erscheinen und können gegen Einsendung des Gelde-
trages (durch die Postsparkasse oder mittels Postanweisung) abonnirt werden:

Wiener Landwirthschaftliche Zeitung.

Grösste allgemeine illustrierte Zeitung für die gesammte Landwirthschaft.
Redacteur: Hugo H. Hirschmann. — Dr. Josef Ekkert.
Grösste landwirthschaftliche Zeitung Oesterreich-Ungarns. Gegründet 1851.
Erscheint jeden Mittwoch und Samstag in Gr.-Folio, Viertel, R. 2/50.

Oesterreichische Forst-Zeitung.

Allgemeine illustrierte Zeitung für Forstwirthschaft und Holzhandel,
Jagd und Fischerei.
Redacteur: Prof. Ernst Gustav Hempel.
Illustrirtes Centralblatt für Forst- und Jagdwesen. Einziges forstliches Wochenblatt.
Gegründet 1883. Erscheint jeden Freitag in Gr.-Folio, Viertel, R. 2.

Allgemeine Wein-Zeitung.

Illustrirte Zeitung für Weinbau und Weinbereitung, Internationales
Weinhandelsblatt, Journal für Weinconsumenten.
Redacteur: Prof. Dr. Josef Bersch.
Grösste Zeitung für Weinbau und Kellerwirthschaft, Weinhandel und Weinconsumenten.
Gegründet 1884. Erscheint jeden Donnerstag in Gr.-Folio, Viertel, R. 2.
Probenummern über Verlangen gratis und franco.

3. 2996.

Edict.

Ueber Einschreiten des Herrn Masseverwalters wird die gerichtliche Feilbietung des in die Juan Kovacic'sche Concursmasse gehörigen und laut der Inventursprotocolle vom 3., 9. und 17. Februar 1886, 3. 612, sammt Geschäftseinrichtung auf 3999 fl. 91 kr. gerichtlich bewertheten Warenlagers in Bausch und Bogen bewilligt, hiezu eine einzige Feilbietungstagsetzung auf den

5. August 1886, Vormittag 10 Uhr

an Ort und Stelle des Warenlagers in Praxberg mit dem Beifuge angeordnet, daß das Warenlager nebst Geschäftseinrichtung in Bausch und Bogen um den Schätzwert von 3999 fl. 91 kr. ausgerufen und an den Meistbietenden eventuell auch unter dem Schätzwert werde hintangegeben werden. Im Falle jedoch der Meistbot den Schätzwert nicht erreichen sollte, erwächst der Feilbietungsact erst dann in Giltigkeit, wenn der Gläubigerauschuß binnen 8 Tagen dagegen keine Einsprache erheben sollte; — während dieser Frist bleibt jedoch der Meistbieter an seinen Anbot gebunden. Sollte jedoch bei der Feilbietung der Schätzwert oder darüber geboten werden, so erwächst der Feilbietungsact sofort in Rechtskraft. Der Ersteher hat bei der Feilbietung des Betrag von 1000 fl. sofort zu erlegen, den Rest aber sammt 6% Zinsen vom Feilbietungstage an in monatlichen Raten per 1000 fl. bis zur Erschöpfung des Meistbotrestes zu bezahlen, für den ausstehenden Rest aber eine entsprechende Garantie zu bieten.

K. k. Bezirksgericht Oberburg,
am 16. Juli 1886.

Der f. f. Bezirksrichter.

Um Irrungen und Unwahrheiten vorzubeugen, gebe ich bekannt, dass ich der Besitzerin des Hauses Nr. 3 in der Neugasse meine Wohnung gerichtlich gekündigt habe und selbe mit 1. November l. J. zur Disposition steht.
Franz von Kurrock.

Bonne

493-2

für ein bürgerliches Haus in Laibach (Krain) wird gesucht. Dieselbe soll in den Volksschul-Gegenständen deutsch und slovenisch unterrichten können. Clavierspielende werden bevorzugt. Anträge übernimmt **Franz Müller's Annoncen-Bureau in Laibach.**

**Carbolsäure
Carbolkalk
Eisenvitriol**

liefert billigst 491-2

Josef Matič, Cilli.

MARIE LUKESCH

Miedermacherin aus Graz

übernimmt zur Anfertigung nach Mass **Damen-Mieder** nach Wiener und Pariser Modellen. Zum Putzen und Reparieren angenommen. Jeden Mittwoch von 9-5 Uhr im Hotel Koscher. 489

Zahnarzt Paichel

aus

LAIBACH

ordinirt von nun an **Jeden Sonntag** von 9-4 Uhr in Cilli **Hôtel Koscher.** 349

Eine Frau, den besseren Ständen angehörig, mit einem 2 Jahre alten Knaben,

sucht bei einer anständigen Familie mit bürgerlicher Kost, Logis und Verpflegung. 482-1

Gefällige Anträge mit präcisirten Bedingungen sub „Erholung“ a. d. Expedition bis 27. a. e. erbeten.

Ein Commis,

Gemischwaren-Branche, 24 Jahre alt, militärfrei, mit prima Referenzen, möchte seine gegenw. Stelle ändern und in ein Manufactur-, Gemischwaren-Geschäft oder in eine Filiale mit Caution eintreten. 481-2

Gef. Zuschriften werden unter „Streb-sam 100“ in der Expedition d. Bl. erbeten.

Cillier Fremdenverkehrs-Comité.

Die Vermiether von Wohnungen werden in ihrem eigenen Interesse dringendst ersucht, selbe bei Herrn

Eduard Skolaut, Hauptplatz

anzumelden.

Es wird weiters höflichst ersucht, vermietete Wohnungen sofort abzusagen.

Das Haus Nr. 14

mit Wirthschafts-Gebäude, Garten und 2 Joch Grund, 1 Viertelstunde von Cilli, an der Grazer Strasse gelegen, ist zu verkaufen, event. zu verpachten. Näheres daselbst. 169-

Wichtig für Damen!

Von meinen rühmlichst bekannten **Woll-Schweissblättern** ohne Unterlage, die die Flecken in den Taillen der Kleider entstehen lassen, hält für Cilli und Umgebung in bester Güte allein auf Lager:

Herr Franz Kriek & Comp.

Preis per Paar 30 kr., 3 Paare 85 kr. Wiederverkäufern Rabatt.

Frankfurt a/O., im Juli 1886.

475-10

Robert v. Stephani.**Zu verkaufen**

sind 7 Stück schöne **Oleander sammt Kibel**
2 1/2 Meter hohe
Auskunft in der Exp. 462-1

Lehrjunge

aus gutem Hause, beider Landessprachen mächtig, wird sogleich aufgenommen in dem Gemischwaren-Geschäft des E. C. Wagner, Schönstein. 470-1

Wohnung

mit zwei Zimmer und einer Küche wird wemöglich bis 1. August gesucht. Ausk. in der Exp. 495

Militärfreier Commis

der Gemischwaren-Branche, mit guten Referenzen wünscht seine Stelle bis 15. Septbr. zu wechseln. Allfällige Zuschriften unter P. P. poste restante Sagor erbeten. 481-2

Vom tiefsten Schmerze erfüllt, geben die Unterzeichneten allen Verwandten und Freunden die tieftraurige Nachricht, dass Fräulein

ANNA LEEB

Beamtenstochter

nach langem schmerzvollen Leiden am 27. Juli um 3/4 12 Uhr Nachts, im 25. Lebensjahre, sanft und ruhig in den Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung der theuren Verblichenen findet Donnerstag den 29. Juli, Nachmittag halb 6 Uhr auf dem Friedhofe der Stadtgemeinde Cilli statt.

Die heil. Seelenmesse wird Freitag den 30. Juli, 8 Uhr Früh, in der Abtei-Stadtpfarrkirche zu St. Daniel gelesen.

CILLI, am 28. Juli 1886.

Ferd. Tschech,
als Verlobter.

Fanny Leeb,
als Mutter.

Caroline Stipschitsch,
als Schwester.

Franz Stipschitsch,
Johann Kruschitz,
als Schwäger.

Theodor Leeb,
Hugo Leeb,
Otto Leeb,
als Geschwister.

Höchste Auszeichnung.



Prämiirt.

483-2

P. T. Herren Hopfenproduzenten!**Original engl. Hopfenhurden-Leinwand**

(Hopfen-Schienengarn) empfehlen in vorzüglichsten Qualitäten **H. Lehr & Sohn in Saaz** (Böhmen). Alleingige Vertreter und General-Depot für den Continent. Muster und Preislisten, auch Miniatur-Hurden auf Verlangen. Nur beim Trocknen auf Hurden ist ein schöner werthvoller Hopfen erhältlich.

Die Möbel-Niederlage Graz, Franzensplatz Nr. 1 und 2

36 vis-à-vis dem Landestheater, 36

empfiehlt ihr grosses Lager von completen Schlaf- und Speisesimmer-Garnituren aus Nuss- und Eichenholz, Salon-Kästen, Credenzen mit und ohne Marmorplatten, Spiegeln, Kaminösen. Reiche Auswahl von Salon-Garnituren von 90 fl. aufwärts, Schlaf-Divans, Ottomanen und Ruhebetten. Übernahme aller Tapezier-Arbeiten eigener Erzeugung billigst. Ausstattungen und Möblirungen von Land- und Badehäusern werden prompt und billigst ausgeführt.
Hochachtungsvoll

21-59

N. Kollndorfer.